

**4. Juli 2009, 10 Uhr**  
**„Geschlechterbilder im Islam“**  
**-Veranstaltungsbericht-**

*Kiezpatenschaften* wollen miteinander das Zusammenleben in Berlin und im Wedding gestalten. Beziehungen bauen auf Verstehen auf. Zu einem gemeinsamen Lernprozess gehört nicht nur die persönliche Begegnung, sondern auch Wissen und Verstehen. Ein Thema, das besonders häufig für Missverständnisse sorgt, sind die Auffassungen über die Rolle von Mann und Frau in der muslimisch geprägten Bevölkerung.

Im Rahmen des Fortbildungsprogramms für unsere Mitarbeiter haben wir zu einem öffentlichen Vortrag von Frau Hamideh Mohagheghi mit anschließender Diskussion eingeladen. Frau Mohagheghi ist Mitbegründerin des islamischen Frauennetzwerkes Huda, Vorsitzende der Muslimischen Akademie in Deutschland und Lehrbeauftragte für islamische Theologie an der Universität Paderborn.

**Ausgangspunkt:** Im Kontakt mit Menschen muslimischer Prägung fallen immer wieder Unterschiede im Verständnis der Rollenverteilungen von Mann und Frau, Eltern und Kindern auf, die nicht selten zu Konflikten führen. Auf Nachfrage sind bei den Muslimen, denen wir im Wedding begegnen, aber meist nur wenige Kenntnisse über den Islam oder den Koran vorhanden. Oft lautet eine Antwort der Frauen: „Ich weiß es nicht. Fragen sie mal meinen Mann.“

Frau Mohagheghi bezeichnete diese gängige Antwort als die „Wurzel allen Übels“. Im Islam bestehe im Blick auf die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern eine Kluft zwischen dem im Koran grundgelegten Ideal und der heute gelebten Realität. Unsere Referentin sprach bewusst nicht über „die Frau im Islam“, sondern über das islamische Menschenbild (Anthropologie), dass im Koran Mann und Frau gleichermaßen betreffe.

**Zur islamischen Anthropologie<sup>1</sup>:** Sure 7,10-26 und 2,31ff. erzählen von der Schöpfung. Adam gilt als der Prototyp des Menschen. Es bleibt uneindeutig, ob der erste Mensch Mann oder Frau war. Adam und sein Partnerwesen wurden aus einem einzigen Wesen geschaffen. Von der grammatischen Form her ist das erste Wesen weiblich, prinzipiell geht der Koran aber von einer Gleichwertigkeit der Geschlechter aus. Die Menschen sind unterschiedlich gemacht, aber keiner ist besser als der andere (Sure 49,11.13). Der Mensch übertritt das göttliche Gebot, woraufhin er das Paradies verlassen muss. Gott verzeiht dem Menschen, als er reut und sagt ihm zu, ihn auf der Erde nicht alleine zu lassen. So schickt er ihm beispielsweise den Propheten Mohammed (Prinzip der Rechtleitung). Der Mensch ist von Gott mit Verantwortung für die Schöpfung ausgestattet und beauftragt, er kann frei entscheiden zwischen Gut und Böse. Diesbezüglich existieren in der islamischen Theologie zwei grundlegende Denkrichtungen: (1) Der Mensch weiß nicht aus sich selbst heraus, was gut ist. Das sagt ihm allein die Offenbarung und der Gesandte Gottes, Mohammed. Daraus ergibt sich eine wortwörtliche Interpretation der Überlieferungen. (2) Der Mensch ist durch seine innere Vernunft fähig, aus sich selbst zu wissen, was gut und schlecht ist; die Offenbarung bestätigt dies nur. Daraus ergibt sich ein weiterer Interpretationsspielraum der Überlieferungen. In der orthodoxen Theologie hat sich die erste Linie durchgesetzt, die zweite Richtung, so die Referentin, gewinne aber zunehmend wieder an Bedeutung.

In Bezug auf die Unterschiede der Geschlechter wies Frau Mohagheghi darauf hin, dass Frauen zur Zeit Mohammeds (7.Jh.) auf der arabischen Halbinsel keine Rechtssubjekte, sondern nur Rechtsobjekte waren. In den Gesetzestexten des Korans werden sie aber sowohl

---

<sup>1</sup> Einen ausführlicheren Beitrag von Frau Mohagheghi zu Partnerschaft und Familie im Islam finden Sie auf unserer Homepage.

mit Pflichten als auch mit eigenen Rechten erwähnt. Trotz einer rechtlichen Benachteiligung ergehe aus dem Koran die eindeutige Botschaft, gegen bestehende Ungerechtigkeiten anzugehen. Das gelte entsprechend genauso für heute. Im Koran existieren keine absoluten Definitionen für Recht und Unrecht. Der Mensch sei deshalb aufgefordert, nach dem Vernunftprinzip in seiner Zeit und Gesellschaft die koranischen Maßstäbe anzuwenden. Entgegen der Realität des 7. Jh., in der Frauen und Männer nicht gleichberechtigt waren, wäre heute die im Koran angelegte prinzipielle Gleichwertigkeit der Geschlechter hervorzuheben.

**Zur heutigen Situation:** Frau Mohagheghi betonte, dass Veränderung der islamischen Tradition nicht von außen geschehen kann, sondern von innen kommen müsste. Dafür sei es aber unverzichtbar, dass die Frauen ihre Tradition kennen. Der entscheidende Schlüssel dazu liege in der Bildung. Der Prophet Mohammed hielt Bildung für Mann und Frau für wichtig, ja sogar für eine Pflicht. Wie kommt es dann aber dazu, dass Frauen heute in muslimisch geprägten Ländern zum Teil von Bildung abgehalten werden? In vielen Fällen sei es nicht die Religion, sondern die Tradition oder anderes, was letztlich die Regeln forme. Ein Problem dabei ist immer vorhandenes Nicht-Wissen, auch bei Nicht-Muslimen. Muslimische Jugendliche wissen z.B., dass sie hierzulande Religionsfreiheit besitzen und berufen sich darauf. Dabei behaupten sie aber oft Dinge, die angeblich im Koran stünden, von Nicht-Muslimen aber auch nicht überprüft werden (können). Die Beschäftigung mit der eigenen Religion, so Frau Mohagheghi, kann gerade das kritische Denken und eine kritische Haltung gegenüber der Tradition befördern. Auch wenn viele Muslime einen kritischen Umgang mit den Quellen abwehren - von der eigenen Tradition wird er nicht verboten.

Es gibt unter den Muslimen in Deutschland kaum Vernetzungen und auch wenig Möglichkeit zur theologischen Auseinandersetzung. An keiner deutschen Universität gibt es bisher einen ordentlichen Lehrstuhl für Islamische Theologie (die ersten Schritte zur Ausbildung islamischer Religionspädagogen finden derzeit in Erlangen, Osnabrück und Münster statt.) Wichtig sei hierzulande vor allem die Förderung des islamischen Religionsunterrichts an den Schulen. Im Rahmen von bereits durchgeführten Modellversuchen sind inzwischen auch begleitende Angebote für Eltern entwickelt worden (z.B. in Niedersachsen).

Viele Probleme innerhalb der muslimisch geprägten Gesellschaft sind in erster Linie sozialer, nicht unbedingt religiöser Natur. Wenn z.B. männliche Jugendliche mit „Machoverhalten“ auf sich aufmerksam machen, stecke dahinter vor allem auch der Wunsch zu signalisieren, dass sie „da sind“ und einen Platz in dieser Gesellschaft beanspruchen. Problematisch sei zudem das herkömmliche Großfamilienmodell; es erweise sich in der modernen Gesellschaft so nicht mehr tragfähig, sondern eher als einengend. Dennoch ist für viele Muslime der Individualismus und die mangelnde Bedeutung der Familie ein bedeutender Kritikpunkt an der westlichen Welt, damit verbunden auch der freizügige Umgang mit vorehelichen Beziehungen, unverheiratet zusammen lebenden Paaren etc.

Zu unterscheiden sei unter den hier lebenden Muslimen zwischen sog. „Kulturmuslimen“, die rein äußerlich muslimische Lebensformen übernommen haben, jedoch keinen persönlichen Glauben verfolgen, und den kulturell und sozial stark abgeschirmt lebenden Muslimen, die sehr bewusst traditionellen Riten folgen. Eine dritte Gruppe bewegt sich zwischen diesen beiden Polen und versucht, beides miteinander zu verbinden. Bei den sog. Kulturmuslimen nehme die Religion nicht unbedingt ab, sie wandle sich aber. Dabei wird oft dem Sinn, der hinter Ritualen liegt, mehr Bedeutung gegeben als dem Ritual selbst. So halten viele Kulturmuslime nicht mehr das fünfmalige Gebet am Tag ein, sondern betonen, dass sie auch ohne dieses Ritual mit Gott reden könnten.

Für soziale Träger in der Kinder- und Jugendarbeit empfahl Frau Mohagheghi unbedingt die Vernetzung mit Muslimen, vor allem mit Eltern und Imamen. Wichtig ist, Muslimen in Deutschland zu signalisieren, dass die Gesellschaft in der wir hier gemeinsam leben, die

maßgebliche ist: Sie besteht aus Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen, und wenn sich alle an bestimmte Rahmenbedingungen halten, können sie auch in Vielfalt zusammenleben. Die geltenden Spielregeln sollten bewusst von Sozialarbeitern, Lehrern etc. kommuniziert werden, um so die Kinder auf ihre Möglichkeiten innerhalb dieser Gesellschaft aufmerksam zu machen und sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu stärken.

[Sandra Lenke]